

Heraus aus der Würdelosigkeit

Als Eigen-Anwaltschaft der Alten ist das ESW unabdingbar

Von Fritz Schroth, Bischofsheim

Die Aufgabenstellung des ESW hat sich nicht erledigt. Wahr ist, dass wir derzeit in einem Umbruch stehen, der durch die Corona-Pandemie verstärkt ins Rampenlicht der Öffentlichkeit kam. Allerorten erlangt die Corona-Krise tiefe Einblicke, die man zuvor so nicht, oder nur undeutlich wahrgenommen hat. Das gilt besonders für die Beschäftigten in den Krankenhäusern und den Alten- und Pflegeheimen. Sie und mit ihnen die pflegebedürftigen Alten, traf es besonders hart, da ihre Bewohner keine Besucher mehr empfangen durften – nicht einmal im Sterben. Denn „die Schutzlogik überlagert derzeit alle anderen Anliegen“ der Bewohner, so Pater Klaus Mertes, Leiter des Jesuitenkollegs St. Blasien im Schwarzwald. Er erlebt es, dass sich viele Menschen in ihren Grundrechten verletzt fühlen. Hilflosigkeit wo man auch hinsieht.

Es braucht ein neues Denken und ein neues Handeln, mit einer neuen Wertschätzung der Älteren, Alten und Hochaltrigen. Wer kann besser dafür eintreten als die, die in der gleichen Altersliga sind? Neben den sehr guten Institutionen dieser Altersstufe in den kirchlichen Ämtern und der Diakonie, braucht es eine Bewegung von Ehrenamtlichen, wie die Mitglieder des ESW, die sich in den anstehenden Fragen artikulieren und zugleich für eine Generationengerechtigkeit eintreten. Denn nur so wird gegenseitiges Verständnis gefördert.

Ältere sind am besten geeignet, für Ältere zu sprechen! Hier ist das ESW gefordert. Dabei muss die äußere Form des ESW sich zeitgemäß verändern. Die Ziele und Inhalte sind richtig und gut. Aber die ehemals große Struktur, mit der das ESW gegründet wurde, hat sich im Laufe der Zeit verändert. Ein weiterer wichtiger Grund soll hier genannt werden. Es ist die Einsamkeit, unter der viele Ältere leiden. Sie sitzen eher am „Katzentisch“ der Öffentlichkeit, wie es das Märchen der Gebrüder Grimm treffend in jener Geschichte beschreibt, in der der alte Großvater nicht mehr am Tisch sitzen durfte, sondern ein unzureichendes Essen in einer dunklen Ecke einnehmen musste. Sicher ein Märchen, aber diese hatten zu ihrer Zeit eine pädagogische Funktion, um auf Missstände aufmerksam zu machen.

Anteilhabe und Solidarität

Ältere brauchen ihren Anteil an der Teilhabe im öffentlichen Leben. Aus dieser Erkenntnis folgt: Es braucht eine Solidarität der Älteren untereinander. Hierin besteht die originäre Aufgabe des ESW. Sie richtet sich einerseits nach innen und bedeutet Anteil nehmen daran, wie es dem anderen geht. Wahrnehmen, wie es ihm in den Wechselfällen des Lebens geht, zumal sich von heute auf morgen alles verändern kann.

Das Zueinanderstehen muss aber auch in der Öffentlichkeit erkennbar sein. Hier ist das ESW eine gute Stimme im evangelisch freikirchlichen und ökumenischen Bereich; sicher eine, aber eine wichtige Stimme der Basis, unter vielen anderen. Ältere brauchen keine jüngere Advocacy, keine Anwaltschaft anderer. Eine Anwaltschaft benötigen Behinderte und Kranke; Ältere sind aber weder behindert noch krank. Ältere können und müssen sich selbst zu Wort melden, wo es um sie, ihr Befinden und ihre Interessen geht. Weithin steht die Betreuung im Vordergrund. Doch diese Sicht greift zu kurz, da sie den Blick allein auf das Defizitäre der Älteren richtet.

„Wer den Älteren nichts zutraut, kann auch nichts von ihnen erwarten“, steht auf einer Postkarte der EKD. Die Mehrzahl der Älteren, die in den Ruhestand gehen, ist fit. Sie haben in einem langen Leben Fähigkeiten und Gaben des Geistes, der Seele und des Leibes entwickelt. Ihnen muss eine

Perspektive zum Einsetzen des Erworbenen gegeben werden. Die Gesellschaft kann auf sie nicht verzichten. Sich einbringen und einsetzen zu können ist ein menschliches Grundrecht, das eingefordert werden muss, zumindest muss das Verständnis dafür geweckt werden. Hier haben wir als ESW eine Verantwortung.

Alte sind Gegenwart

Das Evangelium gehört auch den älteren und hochaltrigen Menschen. Hier wird ein Kern des ESW berührt. Auf der Grundlage der biblischen Botschaft Orientierung für Glauben und Leben zu vermitteln gerade angesichts der Endlichkeit des Lebens. Das gegenwärtige Sterben in den Alten- und Pflegeheimen, der größten Risikogruppe in der Corona-Krise, hat mich besonders erschüttert. Hier braucht es Trost und Stärkung. Vor allem braucht es eine Verkündigung, die alte Menschen mit dem Evangelium erreicht, da die Lebensfurchen tief eingegraben sind. Alte Menschen bringen immer ihre Lebensgeschichte mit. Hier müssen sie abgeholt werden. Oft ist der Satz zu hören: „Die Jugend ist die Zukunft der Kirche“. Um es vorsichtig zu sagen, waren die Alten auch einmal die Zukunft! Und was sind sie heute? Fossilien? Nein, die Jugend ist die Gegenwart der Kirche! Die Familien gehören ebenso zur Gegenwart der Kirche, wie die Alten und Hochaltrigen. Das Evangelium ist für alle da! Daran immer wieder zu erinnern, ist eine Kernaufgabe des ESW.

Sinkt die Würde mit dem Alter?

Die Würde des Menschen scheint altersabhängig: Das Gegenteil steht zwar im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, ist aber zu oft im Alltäglichen von Pflegehäusern zu finden. Grund: Altenpflegerinnen und Altenpfleger haben ein niedriges Ansehen in der Öffentlichkeit. Darum werden sie schlecht bezahlt. Sie stehen in der Skala eher auf der Stufe von Hilfsarbeitern im Bau.

„Wenn einer nichts anderes mehr kann, dann kommt als Letztes die Altenpflege in Betracht“, darauf weist Eva Ohlert in einem ganzseitigen Interview der „Süddeutschen Zeitung“ vom 27. März 2020 hin. Eva Ohlert wollte alten Menschen zuhören und helfen. Sie wurde Altenpflegerin und stellte fest: Das System funktioniert so nicht. Sie spricht in öffentlichen Talkshows über die Missstände in der Altenpflege. „Ich will, dass die Leute wissen, was die Alten erleiden müssen. Das Grundgesetz ist außer Kraft gesetzt in Altersheimen. Wir sagen immer, die Würde des Menschen ist unantastbar, aber die Würde des Menschen ist altersabhängig“.

Nach der Corona-Krise muss dieses Thema ganz neu auf die Tagesordnung gesetzt werden, denn sowohl die Pflegekräfte, wie ihr Arbeitsumfeld aussieht und wie sie bezahlt werden, als auch die abhängigen Menschen in den Pflegeeinrichtungen, wie mit ihnen umgegangen wird, das muss thematisiert werden. Dabei ist vor allem darauf zu achten, dass dem Grundgesetz-Satz „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ Genüge getan wird. So bietet die Corona-Krise nach dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fullstop die große Chance einer Neujustierung der Gesellschaft, die die Werte nicht nur benennt, sondern im täglichen Leben verankert.

Hier einen Beitrag zu leisten, steht dem ESW gut an. Solange es noch Menschen im ESW gibt, bleibt die Aufgabe bestehen. Dabei haben wir eine doppelte Aufgabe den Älteren und der Gesellschaft gegenüber: „Wunden verbinden – und den Finger in die Wunde legen“, so Diakonienpräsident Pfarrer Michael Bammessel, Nürnberg.